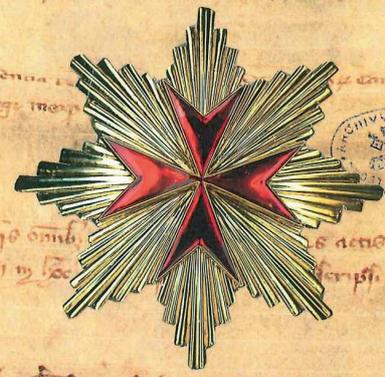


# Alter Souveräner Templer Orden



## Vorhof Lehrbrief 65

### 1. Die Wurzeln der Religionen

Die Zeit:

Die Große Konjunktion /

Der Gott der Zeit

### 2. Weg der Einweihung

Verständigung mittels Gedanken durch

Vermehrung des inneren Lichtes

### 3. Bewusstseinstraining

Heilende Energie



Non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam!

## Vorhof Lehrbriefe „Alter Souveräner Templer Orden“

Diese Serie besteht aus 63 Lehrbriefen. Wenn Sie diese Lehrbriefe nach den drei Wissensgebieten (Die Wurzeln der Religionen, Weg der Einweihung, Bewusstseinstraining) abheften, so haben Sie am Ende jeweils 3 Bücher.

Herausgeber: Templer Academy Inc. Belize 2012

## Die Große Konjunktion

### Der Saturn

Auf der ganzen Welt füllt sich der Kanon der Geschichte, der Gesetzesvorschriften, der Legenden und Mythen mit einer Unzahl von Periodenlehren. Es ist eine Pyramide menschlichen Geistes und himmlischer Botschaft zugleich. Vom Monde, vom Baum und von der Himmelsherrin angefangen bis zum Sothisjahr, bis zum Orbis Magnus, zum Großen Jahr, und dann weit darüber hinaus türmt sich ein Weltbild auf, in dem sich Gottesfurcht mit höchstirdischen Spekulationen von der Botschaft göttlicher Gebote und Größenordnungen verbindet.

Dabei spielen auch die Zeitgesetze der beiden Planeten eine Rolle, die, noch mit bloßem Auge sichtbar, sich am langsamsten über die Bahn der Götter bewegen: des Zeus-Jupiter und des Saturn. Auf sie wurden – beim griechischen Zeus mitunter allzudeutlich – mehr und mehr die uralten Mythen übertragen, die vom Monde herrühren; sie übernahmen dessen Tiergestalten und seinen langsam verblässenden Kult.

Der Umlaufzeit des Jupiter von annähernd zwölf Jahren folgend, scheint in manchen Kulturgebieten der Tod irdischer Könige nunmehr nach Ablauf von zwölf Jahren fällig gewesen zu sein. In Südindien erhängten sich die Fürsten nach zwölfjähriger Regierungszeit bei einem großen Opferfest. So versteht sich endlich, dass gerade die Priesterkönige sich mit höchstem Interesse dem langsamsten aller Wandelsterne zuwandten, der ihnen eine bedeutend längere Lebenszeit auf dem irdischen Thron verhieß: dem Saturn.

Seine siderische Umlaufzeit – d.h. die Zeit bis zur Rückkehr zum gleichen Fixstern, zum Baum oder zu einer anderen, gut einprägsamen Sterngruppe – beläuft sich auf 29,458 irdische Jahre. Als Ezechiel seine Berufung zum Propheten empfing, tat sich – nach den Angaben der Heiligen Schrift – *im 30. Jahr, im 4. Monat, am 5. Dieses Monats der Himmel auf*. Zwar ist die Zeit des Saturn heute besser bekannt, aber es ist kaum zweifelhaft, dass Ezechiel sie meint, wie ja verschiedentlich behauptet wird, der Gott Israels sei der Saturn gewesen.

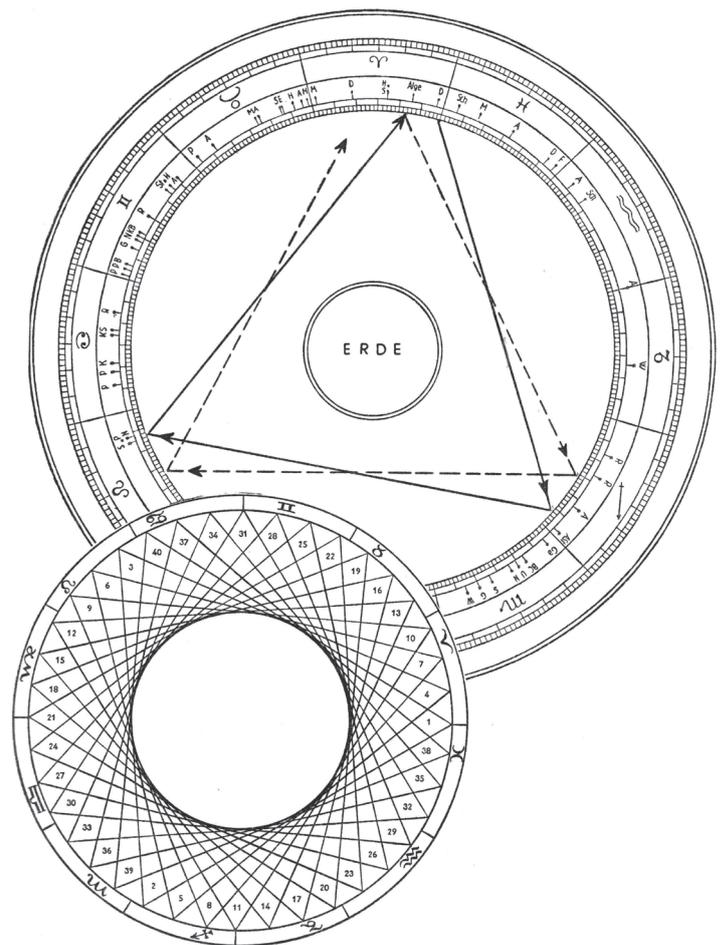
Auch beim Saturn zeigt sich eine Entsprechung von Tag und Jahr. Während der Mond annähernd 30 Tage für seinen synodischen Umlauf benötigt, sind es beim Saturn annähernd 30 Jahre für den siderischen Lauf durch den ganzen Himmel. Dadurch erklärt sich, dass die Ägypter den Saturn genauso als einen Stier bezeichneten wie den Mond selber. Anscheinend haben dies schon die Pyramidenbauer des 3. Jahrtausends v. Chr. gewußt. Ihre Könige brauchten demzufolge erst im 30. Jahre ihres Lebens oder ihrer Regierungszeit zu sterben. Die ägyptische Sinuhe-Erzählung schildert dies so: *30. Jahr, dritter Monat der ersten Jahreszeit, Tag: 9; der Gott ging in seinen Horizont ein. Der König von Ober- und Unterägypten, Sehetpibre, stieg zum Himmel auf und ward mit der Sonnenscheibe vereinigt, auf dass der göttliche Leib (des Pharaos) verschmelze mit dem, der ihn machte.*

Das Sed-Fest der Ägypter war eine Art Regierungserneu-

erung nach Ablauf von 30 Jahren, und es ist seit der ersten ägyptischen Dynastie, seit der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr., bezeugt. Jedoch bedeutet dies keine grundsätzliche Abkehr von der alten Mondreligion, wie dies ein Priester sagte, der *nach 30jährigem Dienst beim schlummernden Kronos* nach Karthago kam und empfahl, von allen sichtbaren Göttern den Mond besonders zu ehren als *den für das Leben wichtigsten*. Nach Plinius kannten auch die Kelten einen 30jährigen Schaltkreis. Ebenso wird im Alten Testament das 30. Jahr erwähnt.

### Das Trigon

Aus der sich über die ganze Erde verbreitenden Flut von Zahlen- und Zyklenlehren, den Begriffen von Zeitaltern, Großen Jahren, Weltmonaten und göttlichen Wochen taucht, anfangs bescheiden und wenig beachtet, eine Periodenlehre von 20 Jahren auf. Dabei handelt es sich um die Zeit der Konjunktionen der langsamsten Planeten Jupiter und Saturn. Die siderischen Umlaufzeiten beider



Das himmlische Trigon der Großen Konjunktion.  
Oben: Das Dreieck von etwa 1° Widder ausgehend dargestellt. Die Pfeile zeigen die Bewegungsrichtung. Darunter: Keplers Zeichnung der vollständigen Bewegung in seinem „Mysterium cosmographicum“

Sterngötter durch den ganzen Himmel von einem bestimmten Punkt zu ihm zurück – 11,862 Jahre für Jupiter und 29,458 Jahre für Saturn – bedingen, dass sich diese Wandelsterne alle 20 Jahre auf ihrer Bahn begegnen. Beide Sterne leuchten dann für eine mehr oder weniger lange Zeit, oft wochenlang, am ungefähr gleichen Himmelsort. Sie gehen gemeinsam am Osthimmel auf und gemeinsam im Westen unter. Ihre Zusammenkunft wird in alten Schriften – so auch bei Kepler – als die *Große Konjunktion* bezeichnet.

Beide hohen Vertreter verschiedener, ohnehin aus dem Kult weitaus älterer Himmels- und namentlich Mond-Religionen gespeister, seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. im ganzen Orient erkennbarer Religionssysteme in der Himmelskunde überhaupt zusammenzubringen, gehört bereits zur letzten Entwicklung des religiösen Synkretismus – einer Religionsmengerei mit einesteils deutlicher Hinwendung zur Astrologie, zum andern mit verstärkter Neigung, das ursprüngliche sternreligiöse Glaubensbild mehr und mehr zugunsten eines unsichtbaren, kosmischen Gottes zu verdunkeln und zu verwischen. Aus den alten Begriffen von Anfang und Ende eines Zeitkreises entstand damit auch der Zyklenbegriff von der Dauer von 20 Jahren. Nach der arabischen Philosophie ruft der 20jährige Zyklus der Großen Konjunktion von Jupiter und Saturn Thronwechsel, Aufstände und Staatskrisen hervor. Im Prinzip ist es also der alte Begriffsinhalt, nur in ein anderes Zeitgesetz eingekleidet. Damit aber setzte eine Entwicklung von weltweiter Bedeutung ein, die sich bis in die Spekulationen des ausklingenden Mittelalters nachweisen läßt.

Verfolgt man nämlich die Himmelsorte, an denen sich die beiden großen und in der Antike als die entferntesten und langsamsten aller Wandelsterne bekannten Sterngötter alle 20 Jahre treffen, dann ergibt sich ein interessantes und bereits aus der Lehre vom dreiteiligen Sternmonat bekanntes Bild. Die Himmelspunkte, an denen sich Jupiter und Saturn begegnen, beschreiben im Kreis der 360 Bogengrade und der 12 Tierkreisabschnitte (Tierkreiszeichen) ziemlich genau die Figur eines gleichseitigen Dreiecks.

Dabei liegen die Orte der Großen Konjunktion jeweils etwa 120 Bogengrade auseinander. Alle 20 Jahre wandert eine der drei Dreiecksspitzen der Großen Konjunktion ein Stück weiter. Nach nochmals 20 Jahren bewegt sich die nächste Spitze, dann die dritte. In 60 Jahren hat die Große Konjunktion einmal das Dreieck am Himmel beschrieben. Anders gesagt: Alle 60 Jahre ereignet sich an einem der drei Himmelsorte, um ein bestimmtes Maß verrückt, eine Zusammenkunft von Jupiter mit Saturn. Diese 60 Jahre sind in allten Urkunden – sei es bei den Griechen oder den Chinesen, Japanern und Mongolen – in mancherlei Gestalt zu finden.

## Der Davidstern

Wenn man zwei solcher Dreiecke – das eine auf die Basis, das andere auf die Spitze gestellt – miteinander vereinigt, dann entsteht ein sechsstrahliger Stern: das sogenannte Hexagramm. Ungefähr um die Zeit des Moses erscheint

das Zeichen auf einem Amulett des babylonischen Königs Kurigalzu III.; und es soll, der Überlieferung nach, das Wappenzeichen des Königs David von Israel im 10. Jahrhundert v. Chr. gewesen sein: der Davidstern. Es heißt auch, dieses Zeichen habe – neben dem fünfstrahligen Stern der Venus, dem Pentagramm – z den Siegelzeichen des Königs Salomo im gleichen Jahrhundert gehört. Auf afrikanischen Felssteinen ist es ebenfalls abgebildet.

Jedoch genügt dies nicht, um die ganze Bedeutung der Großen Konjunktion zu erfassen. Verfolgt man nämlich die Wanderung des himmlischen Dreiecks, dann fällt zunächst seine langsame Bewegung auf. Es vergehen rund 200 Jahre, bis alle drei Dreiecksspitzen ihren zugehörigen Tierkreisabschnitt im zwölfteiligen Kreis verlassen haben und in den nächsten Abschnitt eintreten. Zum Verständnis der alten Geistesgeschichte ist es wichtig genug, die Bewegung der Großen Konjunktion ausführlicher zu beschreiben. Dazu sei folgendes angenommen: Eine Begegnung von Jupiter und Saturn ereigne sich zum Beispiel am Anfang des ersten Tierkreiszeichens Widder. Dann findet die nächste Große Konjunktion ungefähr 20 Jahre später im Tierkreisabschnitt des Schützen statt. Die dritte Große Konjunktion geschieht weitere 20 Jahre später im Löwen. Die nächste folgt dann wieder im Zeichen des Widders. Sie ist jetzt um einige Bogengrade weitergerückt als 60 Jahre zuvor. Damit ist das Dreieck geschlossen; am Himmel steht es als sogenanntes Trigon.

Bewegen sich nunmehr die Spitzen des Dreiecks im Laufe von annähernd 200 Jahren durch die zu ihnen gehörigen Tierkreisabschnitte des Widders, des Schützen und des Löwen, wie das Beispiel zeigt, dann verlassen sie diese Zeichen nach Ablauf der 200 Jahre, um in die nächsten einzutreten: in die Abschnitte des Stieres, des Steinbocks und der Jungfrau. Nach weiteren 200 Jahren gelangen die Dreiecksspitzen in die Zeichen der Zwillinge, des Wassermannes und der Waage; und nochmals 200 Jahre später wandern sie in den Krebs, die Fische und den Skorpion ein.

Wenn sie diese Abschnitte des Tierkreises verlassen, sind erneut 200 Jahre vergangen. Die Spitzen des Trignons stehen dann ungefähr bei ihren Ausgangspunkten, die sie vor viermal 200 = 800 Jahren verlassen hatten: anfangs des Widders, des Schützen und des Löwen.

Die Bewegung des Dreiecks der Großen Konjunktion durch den Tierkreis dauert demnach rund 800 Jahre. Während dieser langen Zeit hat jede der drei Spitzen des Trignons vier nebeneinander liegende Tierkreiszeichen durchwandert, zum Beispiel die erste Spitze die Abschnitte des Widders, des Stieres, der Zwillinge und des Krebses.

Würde man aber jede einzelne Dreiecksspitze bei ihrer Bewegung durch den Tierkreis verfolgen, dann sähe man sie nach ihrer Wanderung durch dreimal vier = zwölf Tierkreiszeichen wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren. Dazu braucht sie im ganzen dreimal 800 = 2400 Jahre. In dreimal 800 Jahren durchwandert demnach die Große Konjunktion von Jupiter und Saturn mit jeder einzelnen Dreiecksspitze die ganze Götterstraße des Tierkreises, die ganze Sonnenbahn. Wie schon beim Pentagramm der Himmelskönigin im Zusammenhang mit dem ägyptischen Sothisjahr, erweisen sich auch die Bewegungen der Groß-

en Konjunktion als die Zeiger einer riesigen Weltenuhr, die dreimal vier Weltstunden im Laufe von 2400 Jahren anzeigen.

## **Bis sich die Zeit erneuert**

Geht man von dem Zeitmaß der 200 Jahre für den Aufenthalt des himmlischen Trigons in einem Tierkreiszeichen für jede Dreiecksspitze aus, dann fällt auf, dass dieses Zeitgesetz der Großen Konjunktion unter anderen Zyklensbegriffen in die älteste Genealogie der Bibel eingebaut ist. 400 Jahre – 50 Achtjahre und zugleich die Dauer zweier Trigone der Großen Konjunktion – sagt Gott dem Abraham für den Aufenthalt der Kinder Israels in Ägypten voraus. 600 Jahre – die Zeit von drei Trigonen der Großen Konjunktion – ist das Lebensalter des Stammvaters der Semiten, Sem, ferner, nach dem Samaritanischen Pentateuch, das Lebensalter des Lamech nach der Geburt des Noah; und im 600. Jahr des Noah kam die Sintflut. Josephus bezeichnet ausdrücklich die Dauer des Großen Jahres mit 600 irdischen Jahren.

800 Jahre lebte Adam noch nach der Geburt seines dritten Sohnes Seth; 800 Jahre lebte auch Jared nach der Geburt des Henoch. Beide lebten offenbar so lange, wie die Große Konjunktion braucht, um einmal durch den ganzen Tierkreis zu wandern.

Es kann kein Zufall sein! Denn nicht umsonst liegen, nach dem hebräischen Bibeltext, zwischen der Sintflut und dem Untergang von Sodom und Gomorra rund 400 Jahre, zwischen Noahs Geburt und der Sintflut 600 Jahre, und ebenso 600 Jahre zwischen der Sintflut und Jakobs Tod. Und nicht ohne Grund legte der nach verschiedenen Zyklensbegriffen komponierte und anscheinend mehrfach überarbeitete Text der hebräischen Genesis und der Königsbücher zwischen Adam und den Tod des großen Königs Salomo bzw. die Spaltung des Reiches Davids eine Zeitspanne von fast 3200 (viermal 800) Jahren – wie sie dann eindeutig in der Chronologie des Josephus von Adam bis Abrahams Geburt erscheinen – um damit nämlich dem nach Klarheit ringenden Geist zu sagen, welche Stunden der Weltenuhr die entscheidenden sind: die Zeiten der Großen Konjunktion und ihrer Trigone von nunmehr viermal 800 Jahren. Ihnen mußten noch, seit Abraham, zwei Trigone zu je 800 Jahre folgen, bis sich die Zeit erneuert. Dann würde Gott durch seine Große Konjunktion ansagen, wann er seinen Gesandten zu rErde schicke, einen neuen Gesetzeslehrer, einen Retter und Führer aus aller Not.

## **Die Schöpfung**

Wer sich darüber klar werden will, in welcher Phase eines Zeitalters er lebt, muß sich zunächst die Frage vorlegen, wann das letzte Zeitalter begann oder die Erschaffung der Welt und des ersten Menschen. Erst dann vermag er, mit dem Rüstzeug mythischer Überlieferung versehen, die Zeit zu erkennen, in der er sich befindet.

Die Frage nach dem Zeitpunkt der Erschaffung der Welt erhielt im Laufe einer mehrtausendjährigen Geistesge-

schichte zu allen Zeiten vielfältige Antwort. Noch an der Schwelle zur Neuzeit zerbrachen sich zahlreiche Philosophen und Sternkundige – Kepler, Scaliger, Petavius und andere – darüber den Kopf. Und Kepler überlegte ernsthaft, ob dabei Vollmond, wie einige meinten, oder Neumond war. *Sicherlich hat Gott nicht aufs Geradewohl die Bewegung eingerichtet, sondern mit einem ganz bestimmten Anfang und einer ausgezeichneten Konjunktion der Sterne beginnen lassen.*

Aber welche „Konjunktion“ war es? Allein für die biblische Zeit von Adam bis Christus erwähnt eine, zu Beginn des 19. Jahrhunderts n. Chr. in Paris erschienene Schrift nicht weniger als 108 verschiedene Berechnungsarten. Selbst die heiligen Urkunden Israels weisen in den vorliegenden Texten der hebräischen (masorethischen) Schriften, des Samaritanischen Pentateuchs und der Septuaginta große Unterschiede auf, und Josephus, der Historiker Israels, muß teilweise noch andere Zeitangaben besessen haben, als er im 1. Jahrhundert n. Chr. die Geschichte seines Volkes niederschrieb.

Unter solchen Umständen erübrigt es sich, auf die vielfältigen Zeitalterspekulationen einzugehen. Nicht auf ihren unterschiedlichen Inhalt kommt es an, sondern auf den Gedanken vom Zeitalter selber, von der Durchdringung des geistigen Lebens durch jene verschiedenartigen Zeitlehren, deren Spuren sich durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit verfolgen lassen. Ihre mitunter raffinierte Kombination grundverschiedener Zyklensbegriffe – Sothisjahr, Trigone oder Große Konjunktion, Tausendjähriges Reich und dergleichen in Verbindung mit den alten, geheiligten Zahlen Drei, Fünf, Sieben, Neun oder Zwölf – sagt alles über die Phantasiegabe des Menschen, aber kaum etwas über die Wirklichkeit aus. Auch die Verflechtung der 20jährigen Zyklen der Großen Konjunktion mit der mehr und mehr an Bedeutung gewinnenden Zwölfzahl – nach den zwölf Zeichen des Tierkreises – und die sich daraus ergebende Periodenlehre von 240, 480 und 960 Jahren (mit dem Versuch, dann wieder an die Lehre vom Tausendjährigen Reich anzuschließen) ist hier ohne Belang. Sie ist ebenfalls in der Bibel zu finden. Ebenso bedarf es zum Verständnis der alten Geistesgeschichte keiner Erörterung der damit verbundenen Drei- und schließlich Vier-Elementelehre, die deutlich auf den Charakter der in drei oder vier Elementargruppen geteilten zwölf Tierkreiszeichen hinweist und dergestalt sowohl Astrologie als auch noch Religion ist. Nur langsam und zögernd löst sich das eine vom anderen. Dazu kommen die ersten sich anspinnenden Verknüpfungen der alten und älteren Zyklenslehren mit den noch vagen Erkenntnissen von der Wanderung des Frühlingspunktes der Sonne durch die Sternbilder an der Götterstraße, in den Jahrhunderten v. Chr. Geburt aus dem Tierkreisabschnitt des Widders in denjenigen der beiden heiligen Fische. Aus vielen, uralten Tiersymbolen für den Mond waren inzwischen Benennungen für den erkannten und in zwölf Teile gegliederten Tierkreis geworden: Widder (Lamm), Stier, Löwe, Steinbock und Fische. So versteht sich endlich die Verbindung des Zeitalters der Fische mit der Großen Konjunktion von Jupiter und Saturn im Tierkreisabschnitt der Fische, in dem die Sonne bei Frühlingsbeginn stand.

## Die Große Konjunktion in den Fischen

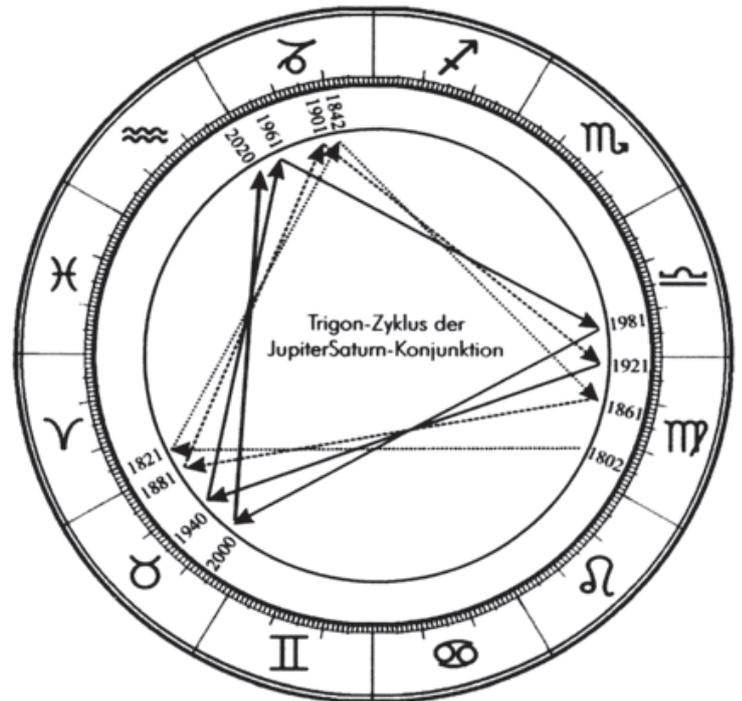
Die israelitische Überlieferung scheint der Großen Konjunktion im Sternbild der beiden Fische größte Bedeutung beigemessen zu haben. Noch im 15. Jahrhundert n. Chr. schrieb der spanische Religionsphilosoph Isak ben Jehuda Arbabene, wohl auf Josephus zurückgehend, von einer Großen Konjunktion, die sich drei Jahre vor der Geburt des Religionslehrers und Befreiers Moses im Zeichen der Fische ereignet haben soll, wodurch die Befreiung Israels aus ägyptischer Knechtschaft herbeigeführt wurde. Und annähernd drei Jahrhunderte vor Arbabene bekundete die berühmte rabbinische Autorität des Mittelalters, Maimonides (12. Jahrhundert n. Chr.), bei allen Israeliten bestünde die Erwartung, dass der neue Messias erscheinen werde, wenn sich Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische treffen würden.

Gespannt warteten deshalb Gläubige wie Astrologen auf das Jahr 1464 n. Chr., in dem sich eine solche Große Konjunktion ereignen sollte. Noch 30 Jahre später schrieb Arbabene seine Überzeugung nieder, dass der von den Kindern Israel in aller Welt erhoffte und erwartete Messias bereits geboren sei, wenn er auch noch unerkannt unter den Menschen lebe. Doch der Messias kam nicht zu Israel. Zanzig Jahre später – 1484 n. Chr. – regten sich neue Hoffnungen, als die nächste Große Konjunktion stattfand. Ein Jahr zuvor wurde in Deutschland ein Knabe geboren. Italienische und deutsche Astrologen verlegten sein Geburtsjahr (1483 n. Chr.) später kurzerhand auf das Jahr der Großen Konjunktion, auf 1484 n. Chr. Der Knabe hieß Martin Luther.

Viele, viele Große Konjunktionen vorher und nachher wurden das Objekt tieferreligiöser und profanpolitischer Weissagung. Die Philosophie des Islams grübelte über sie genauso wie zahlreiche Gelehrte und Priester des Christentums. Namentlich die langdauernden, dreifachen Großen Konjunktionen haben – nicht nur im Zeichen der Fische – tiefe Unruhen im Volk hervorgerufen. Und die menschliche Beziehungsfreudigkeit fand manche Erklärung für ihr einschneidendes Wirken auf Erden. Seitdem haben sich viele Große Konjunktionen am Himmel ereignet, aber nur zwei mit einer dreifachen Begegnung der beiden großen Sterne. Die eine geschah 1682 n. Chr., als der große Türkenkrieg begann, Wien belagert wurde und Dietrich von Buxtehude in der Lübecker Marienkirche die Kantate von der *allerschrecklichsten und allererfreulichsten* Zeit komponierte – *nemlich das Ende der Zeit und der Anfang der Ewigkeit* -; doch kein Messias erschien und kein Weltende war in Sicht. Aber etwas anderes geschah, was beweist, wie unauffällig und in welchem Gewande Heilande der Menschheit auftraten und zu wirken beginnen können: 1682 n. Chr. wurde in Leipzig die erste wissenschaftliche Zeitung herausgegeben, das Zeitalter der Wissenschaft begann.

Die zweite Große Konjunktion der Neuzeit – dreifach sich ereignend – ging seitdem über der Erde auf, als 1940/41 monatelang die unheimliche Stille der Vorbereitung über den Schlachtfeldern Europas lag. Sie ereignete sich exakt am 7. August 1940, 20. Oktober 1940 und zum drittenmal am 15. Februar 1941 im Sternbild des Lammes, das wir

heute „Widder“ nennen. Sicherlich wird es wieder viele Generationen dauern, bis klar erkannt werden kann, was diese dreifache Konjunktion des Jahres 1940/41 für das Leben auf Erden bedeutete. Die nächste dreifache Große Konjunktion wird sich erst wieder im Jahre 2198 n. Chr. am Himmel ereignen. Es mag genügen, sich mit diesen wenigen Strichen ein Bild von der Bedeutung der Großen Konjunktion für Geistesgeschichte und Wirklichkeit zu machen. Erst damit erwacht das Verständnis für die Zeit, in der eine dreifache Große Konjunktion im Sternbild der Fische stattfand, als der Heiland der Welt tatsächlich inbrünstig erwartet wurde: im Jahre 7 v. Chr.



Trigon-Zyklus der Jupiter-Saturn-Konjunktionen



Die Große Konjunktion Jupiter-Saturn von 2000



## Das Zeichen des Messias

Schon in den Jahren 126 und 66 v. Chr. hatten sich Jupiter und Saturn in den Fischen getroffen. Aber es handelte sich um optisch wenig eindrucksvolle, einfache Vorübergänge, die sich am Himmel im engsten Strahlenbereich der Sonne nur schlecht beobachten ließen. Vermutlich trugen sie aber dazu bei, die latenten politischen und religiösen Erwartungen des israelitischen Volkes wachzurufen oder zu steigern. Das Auftreten einer neuen Sekte des Lehrers der Gerechtigkeit in den Jahren um 66. V. Chr., der, wie die Handschriftenfunde in der Höhle Ain Feschka ergaben, die Rettung seiner Anhänger, der Gerechten, beim bevorstehenden Weltende versprach, bezeugt die gärende Glaubensbereitschaft Palästinas schon zwei Menschenalter vor Christus. Und die Hinrichtung dieses Lehrers, seine Entkleidung und Folterung durch einen Hohenpriester Israels, bewirkte anscheinend, dass dessen Anhänger ihn bald nach seinem Tode zum Messias erklärten.

Dann ereignete sich im Jahre 7 v. Chr. eine dreifache, monatelang allen Gläubigen und Sternkundigen sichtbare Begegnung des Königsplaneten Jupiter mit dem Zeiten- und Schicksalsgott Saturn im Sternbild der Fische. Am 29. Mai, 3. Oktober und 5. Dezember 7 v. Chr. waren diese drei Großen Konjunktionen exakt, und sie fanden nahe dem Frühlingspunkt statt. Sie waren auch deshalb ungewöhnlich, weil sie sich mit Unterbrechungen vom Frühjahr bis tief in den Winter hinzogen. Seit mehr als 800 Jahren war eine derartige Große Konjunktion in den Fischen nicht mehr beobachtet worden.

Aber auch sonst war es ein bedeutsames, mit Spannung und Unruhe gefülltes Jahr. Es war umrahmt von großen himmlischen Zeichen und Ereignissen. Denn als die beiden großen Sterne zum erstenmal aus den Sonnenstrahlen heraustraten, um weithin am dämmernden Morgenhimmel sichtbar und zugleich im erwachenden Frühling ihrer ersten Vereinigung zuzustreben, ereignete sich eine ringförmige Sonnenfinsternis. Sie geschah als erstes prophetisches Zeichen am 29. April 7 v. Chr. Auch bei der zweiten Zusammenkunft von Jupiter und Saturn im Oktober des gleichen Jahres, als die Sonne damals im Sternbild der Jungfrau stand, folgte eine Sonnenfinsternis. Sie ereignete sich am 23. Oktober unweit des Ortes, an dem die Sonne in scharfer Opposition zur Großen Konjunktion stand. Diesmal war es eine totale Sonnenfinsternis, die weit über den ganzen Erdkreis, von Memphis am Nil bis zu den Ruinen von Babylon und bis nach Athen sichtbar war. Es war kein Zweifel möglich: die Messiaskonstellation stand unter ungewöhnlichen und warnenden Vorzeichen. Sie sagte dem kommenden König der Welt bereits sein Schicksal voraus: Könige und Weltherrscher müssen bei derartigen Finsternissen eines gewaltsamen Todes sterben; sie fallen entweder in der Schlacht gegen die Feinde, oder sie werden von jenen ermordet. Wer die dreifache Messiaskonstellation des Jahres 7 v. Chr. als Sternkundiger betrachtete, mußte bereits das Schicksal des *Christos, des Gesalbten*, voraussehen.

Aber noch andere Gedankengänge drängten sich auf. Als nämlich die Sonne in jenen Oktobertagen sterbend im Westen versank – in mehrfacher Hinsicht sterbend, denn

Nacht und Herbst begannen, und die Finsternis überschattete sie außerdem – da entfaltete das Mysterium der Großen Konjunktion sein ganzes Geheimnis. Im erlöschenden Tageslicht tauchte die Große Konjunktion der Priester und Könige in der fahlen Dämmerung des Ostens bei Sonnenuntergang auf, als könnte sie das Sterben der Sonne nicht früh genug erwarten. Über die Mitte des Himmels aber spannte sich der Himmelsbaum, der Galgen. Majestätisch strebten die beiden großen Wandelsterne auf der Straße der Götter ihrer höchsten Erhebung zu. Mitternacht lag über der Erde, als die Große Konjunktion die schlafende Welt überstrahlte. Im Osten aber stieg das Sternbild aus der Tiefe, das *damals Esel und Krippe* hieß (im heutigen Sternbild Krebs). Es steht unweit des Baumstammes, unweit des Ortes, an dem gestorben und gelitten, aber auch gezeugt und geboren wird. Wie wegweisend zogen dem Esel und der Krippe mit dem Baumstamm die drei schönen Sterne des Oriongürtels voraus, im gleichmäßigen Abstand und in gleicher Größe.



Die Heiligen Drei Könige - die drei Weisen aus dem Morgenland - in der Gestalt der drei Gürtelsterne des Orion

Zu den vielen Namen, die ihnen die Völker gaben, gehören auch die der *Drei heiligen Könige*. Schon Johannes Kepler wies darauf hin, dass eine außerordentliche seltene dreifache Große Konjunktion im Zeichen der Fische vermutlich mit dem Stern der Heiligen Drei Könige zusammenhängen müsse. Zwar meinte er damit die Große Konjunktion selber, und er sah anscheinend nicht, dass die Drei heiligen Könige zum Sternbild des Orion gehören – zu der Axt am Baume des Lebens und des Todes, der überwunden werden muß. Dort oben zogen die drei Weisen des Morgenlandes hin – immer der Großen Konjunktion nach, so wie es das Matthäus-Evangelium weiß: *Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, zog vor ihnen her!* Das war das ganze Bild: Esel und Krippe, und dergestalt der Stall, dazu die drei Weisen aus dem Morgenlande und endlich die Messiaskonstellation der Großen Konjunktion. Ein schicksalsträchtiges Bild, das man sich nicht zu erdenken brauchte, sondern leibhaftig am Himmel sah. Und alles, was man wirklich sieht, ist „Geschichte“, ist historische Wahrheit.

Aber es geschah noch mehr! Während die Große Konjunktion im Westen unterging und der Tag zu dämmern begann, trat im heliakischen Frühaufgang das Sternbild der Jungfrau, das Geburtshaus der ägyptischen Götter, in die Welt. Schweigend stand es im Lichte des anbrechenden Tages. Im Schoße der Jungfrau strahlte der große Stern, der als Kornähre, als Spica, der Stadt den Namen gab, in der die Jungfrau den Messias gebären sollte: Bethlehem – die Stadt des Brotes, der heilige Ort der Tammuzgrotte. In diesem sternigen Ort lag die Erlösung der Welt – im Zeichen der Himmelskönigin. *Wir wissen* – schrieb im 13. Jahrhundert n. Chr. der Dominikaner-Gelehrte Albertus Magnus – *dass beim Aufgang des Zeichens der himmlischen Jungfrau die Geburt unseres Herrn Jesus Christus stattfand und dass alle göttlichen Mysterien seiner Fleischwerdung von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt in den Konstellationen aufgezeichnet und in den Sternen vorgebildet waren, die sie verkündet haben.*

Hier freilich mischen sich zwei verschiedene Sternmythen. Messiasgeburt in der Jungfrau und Messiasgeburt im Stall bei der Krippe mit dem Esel. Nach dem Propheten Isaias soll die Jungfrau gebären; nach Lukas wird der Messias in der Krippe geboren: *„Und dies soll euch ein Zeichen sein: Ihr werden ein Kind finden, das ... in einer Krippe liegt.“*



Der Sternhaufen der „Krippe“ im heutigen Sternbild Krebs

Im Grunde ist die Evangelien-Erzählung mit der altisraelitischen Legende von der Verheißung Isaaks, des Abrahams Sohn, verwandt – mit der Sternmythe vom geschlachteten Kalb unter dem heiligen Baum im Hain Mamre und vom Opferlamm in der Hecke, das an Stelle Isaaks getötet wurde. Damals waren es zwar keine Drei Weisen aus dem Morgenlande, aber „Drei Männer“, durch die Gott sprach, und die Abraham erblickte, als er *seine Augen aufhob*. Sie verzehrten unter dem heiligen Baum das Kalb und verkündigten Abraham den Sohn *über ein Jahr*. Es handelt sich auch um die gleiche Zeit, zu der das

göttliche Kind in der Krippe am Baum liegt: um die Sommersonnenwende, wenn *der Tag am heißesten* ist. Dann nämlich, und nur dann, erscheint die neugeborene Mondichel in der Krippe neben dem Baum des Himmels. Dort ist das Zeichen zu sehen, das Tierkreiszeichen. Das Zeichen des Lukas ist nicht dasjenige des Propheten Isaias. Beide aber schöpften ihre Weissagung aus dem Sternenhimmel. Der Himmel war es, der die Geburt des Messias verkündete und den Ort bezeichnete, wo es geschah; der Himmel prophezeite durch die Unheil verkündenden Finsternisse Leiden und Tod des Gesalbten; er zeigte ferner den Galgen, das Kreuz, an dem so viele schon sterben mußten – im Himmel wie auf Erden.

Der Himmel war es, der die alten Schriftkundigen lehrte, Gott könnte dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken und aus Steinen Brot machen. Er gab ihnen ein, Jesus Christus für den wahren und einzigen Sohn Abrahams zu halten, dessen Geburt unter dem heiligen Baum von den drei Männern geweissagt worden war, als sie das Kalb aßen. Der Himmel zeigte dem Abraham den Widder an der Hecke, als Abraham seinen leiblichen Sohn opfern wollte; und der Himmel lehrte, dass jener Widder das Lamm Gottes sei, dessen Blut zur Entsündigung und Erlösung der Menschen ver helfe. Deshalb hielten jene Schriftkundigen das göttliche Lamm für Jesus Christus, für das in der Krippe beim Baum geborene Gotteskind, für den Messias, von dem *die Propheten und Moses über die kommenden Dinge geweissagt haben: Der Messias werde leiden, als erster von den Toten auferstehen und dem Volke wie den Heiden das Licht verkünden.* Dies aber werde ein einziges Mal in der *Endzeit* geschehen, wenn der Tag des Herrn kommt. *Dann wird der Himmel mit großem Geötte vergehen, die Elemente werden sich in Gluthitze auflösen, und die Erde samt allem, was darauf ist, wird verbrennen.* Und endlich: War es der Himmel, der Weihnachtsgeschichte und Kreuzestod erzählte, so war allein er berechtigt, sie den Menschen mitzuteilen. Weil in seiner Unergründlichkeit das Wesen aller Religionen verborgen liegt.

## Der Gott der Zeit

### **Wir werden Sterne, wenn wir tot sind**

*Sämtliche Vorgänge dieser Welt vollziehen sich durch Schicksal und Zeit und den herrschenden Beschluß des durch sich selber existierenden Zarvan, des Königs und langbestehenden Herrn; da jedem zu seiner Zeit geschieht, was notwendig geschehen muß.* So lautet es in iranischen Pehlewi-Texten der letzten Jahrhunderte v. Chr. Der Glaube, dass alles seine Zeit habe, dass es für alle Dinge und Wesen, für alle Ereignisse und Schicksale eine Zeit gäbe, die berechnet und dergestalt vorausgesehen werden könne, greift um sich. Jedes Ende ist ein neuer Anfang, folgert die indische Religionsphilosophie, und das dunkle Tor zur Karma-Lehre, zum Schicksalsgesetz und zur Seelenwanderung öffnet sich vor ihr. Vergangenes wir-

ke bestimmend auf das Kommende. Die Taten in einem Menschenleben bewirkten Form und Inhalt des neuen Lebens.

Aus dem Himmel und seinen Zeitläufen empfängt auf griechischer Erde die Gedankenwelt der Pythagoreer, der Orphiker und Stoiker, der Gnostiker und vieler Philosophenschulen ihre befruchtenden Impulse. Der Himmel ist die Zeit, und die Zeit ist der Himmel. Beides ist unsterblich, ewig erneuert es sich. Und beides ist gleich. Aus diesem unbeschreiblichen Himmel weht der Atem der Gottheit über Völker und Länder, über Throne und Altäre hinweg. Die Zeit schafft Dinge, alle Wesen und jedes Schicksal, aber sie rafft auch alles wieder hinweg. Zum Himmel kehrt auch das ihm Gemäße und Wesensverwandte nach Ablauf des irdischen Daseins erlöst und von der vergänglichen Leibeshülle befreit zurück: die Menschenseele. In allen Formen steht es in den alten Glaubensbekenntnissen geschrieben: Wir werden Sterne, wenn wir tot sind! Und aus den Sternen kehren wir zu neuem Leben auf Erden zurück.

Von Indien bis tief ins Abendland bildet sich die gleiche Erkenntnis. So lehrt es endlich auch der späte Osiris-Glaube Ägyptens. Das Urteil des Herrn der Toten bedeutet für die zum ihm zurückkehrende Seele entweder ein seliges Leben im Reich der Gerechten auf der Insel im Jenseits

oder die Zurückführung der sündigen Seele ins irdische Leben in den Körper aller Tiere des Landes, des Wassers und der Luft. *Als Herrscher der Unterwelt*, so vermerkt es Herodot, *bezeichnen die Ägypter Demeter und Dionysos (d.h. Isis und Osiris), auch sind die Ägypter die ersten, welche behauptet haben, dass die Seele des Menschen unsterblich sei: wenn aber der Leib vergehe, so trete sie in ein anderes lebendes Wesen, wie es gerade zu der Zeit entsteht, ein; und wenn sie durch alle Land- und Seetiere, wie durch die beflügelten Tiere hindurchgegangen, trete sie wiederum in den Leib eines Menschen, welcher geboren wird, ein: diesen Umlauf aber mache sie in einem Zeitraum von 3000 Jahren.*

Griechische Philosophen und Dichter kennen die gleiche Zeitspanne, die auch in dreimal 1000 Jahre unterteilt wird. Andere nennen hingegen 10.000 Jahre als die Zeit der Seelenwanderung. Der berühmte griechische Arzt und Naturphilosoph Empedokles lehrt im 5. Jahrhundert v. Chr. für die Mörder und Meineidigen 30.000 Jahre.

Die Grabinschrift des syrischen Königs Antiochos u Kommagene auf dem über 2000m hohen Gipfel des nordsyrischen Taurus lehrt es so: Die Seele des toten Fürsten werde zum himmlischen Thron des Zeus-Oromazda vorausgeschickt, während sein Leib im Grabe ruhen solle bis zum Anbruch des Zarvan akarana am Tage der Auferstehung.

## Der Kreislauf

Im 4. Jahrhundert v. Chr. erklärt der griechische Historiker Theopomp aus Chios, das All der Dinge bleibe infolge der Kreisbewegungen immer dasselbe. Gleiches berichtet auch Eudemos von Rhodos. Nach dem Glauben der iranischen Magier erwachten die Menschen infolge dieses Kreislaufes zu neuem Leben. Deshalb seien sie unsterblich. Aristoteles begreift die Zeit als einen Ablauf von Zyklen in endloser Wiederkehr. Nach dem Vorbild der Gestirne kreisten die ewigen Kräfte in aufhörlicher Folge um das All; das Notwendige sei zyklisch und müsse auf sich selber zurückkommen. Dabei beruft sich Aristoteles auf die altherwürdigen Weisen Griechenlands.

Es ist eine zwingende Entwicklung, gespeist aus der Einsicht vom Wechsel der Jahreszeiten, von Saat und Ernte, Regenzeit und Sommerglut und von Gut und Böse. Vor dem Tor der Geistesgeschichte steht ein solcher Gestalt in den letzten Jahrhunderten v. Chr. die Lehre vom Aion. Nach orientalischem Denken wiederholen sich die Segens- und Fluchzeiten in festgefügter Ordnung. Gut und Böse: Das eine folgt zwangsläufig dem anderen. Jede Zeit besitzt ihren eigentümlichen Charakter, aber jede wird von einer anderen wieder abgelöst. Nach dem Kreislauf aller Wesen und Gewalten, wie der ewige Rhythmus der Sterne lehrt, kehren deshalb auch die Menschenseelen unter den gleichen Konstellationen der Gestirne und im gleichen Körper zu denselben irdischen Schicksalen zurück. Alles ist nur ein Gleichnis der Zeit, die kein Ende hat – wie der Himmel und das Leben. Was einmal war, muß wiederkommen!



## Aion

Die Lehre vom Aion ist die eindrucksvollste im ausklingenden Altertum. Aber es war ein langer Weg zu ihr. Er führte über den Gestirnglauben zu den blutüberströmten Altären, auf denen die Leiber der eigenen Kinder verbrannten, und über die sakralen Menschenopfer bis zur römischen Kaiserzeit. In dieser Phase der Geschichte verschwinden endlich auch die alten großen Mond- und Sterngötter in der höchsten Gottheit, aus der die beiden Wesensseiten der Welt – Hell und Dunkel, Gut und Böse – heraustreten. Als Gott ist jene Gestalt nicht mehr faßbar und deutbar, denn sie ist Raum und Zeit zugleich, der Urgott, das Weltall und sein Gesetz. Von den iranischen Bergländern wandert dieser Urgott des Schicksals und der Ewigkeit westwärts zu den Küsten Kleinasiens und Syriens – dort noch als Kronos-Saturn erkennbar, als letzter und entferntester aller Sterngötter des Himmels. Wohin er kommt, saugt er die Prädikate und Attribute aller großen Himmelsgötter in sich auf. Dann erscheint er im ägyptischen Alexandria als „Aion“. Dort verschmilzt er mit längst synkretisierten und nahezu abstrakten Gottesbegriffen – weit von den um viele Jahrtausende zurückgebliebenen, zudem verworrenen und verdorbenen Volksglauben entfernt. Als Urgott Zarvan-Aion unbegreiflich, unsichtbar und körperlos, scheidet er die Geister, wie sich Wasser von Feuer trennt. Für die Volksmassen ist er nur das gelehrte, unfaßliche und unbegreifliche Produkt einer hauchdünnen Schicht von Denkern und Philosophen. Er bietet weder Geborgenheit noch Vertrauen, sondern erweckt Befremden und Verlorenheitsgefühle. Niemals wird er die Gottheit der Menschenmasse sein.

Noch trinken die Ophiten das Blut des geopfert Stieres, das dem sterbenden Gott geweiht ist; zum anderen ist aber für den Glauben Israels Gott nicht mehr derjenige, dessen Herrlichkeit wie die eines Stieres ist und dessen Hörner Segen und Sieg verleihen. Für den gebildeten Israeliten sind die Zeiten der Mondreligion vorbei. Jetzt fleht er zum Himmel: *Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn hier (auf Erden) ist kein Helfer! Große Farren (Stiere) haben mich umringt; ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender, reiðender Löwe ... Errette meine Seele vom Schwert, meine einsame von den Hunden! Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und errette mich von den Einhörnern!* Gott ist auch kein Einhorn mehr. Er ist weder Stier noch Fisch noch Schlange oder Löwe! Angst! Sei nicht ferne von mir! Errette mich! Die alten Symbole bieten keinen Halt mehr; sie sind nicht Gott.

Was ist er dann?

## Wetterleuchten

Im 6. Jahrhundert v. Chr. wetterleuchtet es zum erstenmal aus den griechischen Niederlassungen Kleinasiens nach Europa und Afrika hinüber. Es ist das Aufblitzen eines völlig neuen Geistes, der seinen eigenen Verstand entdeckt und die ersten Schritte unternimmt, um aus einer von Mythos, religiösen Glauben und dunklem Kult umstellten Welt herauszufinden. Die ionische Naturphilosophie versucht,

mit Hilfe des Naturwissens ihrer Zeit, der babylonischen Sternkunde und den von griechischen Seefahrern gewonnenen geographischen Kenntnissen den Weg zur Wissenschaft zu gehen. Thales von Milet spricht nicht mehr, wie das Volk, von Wassergöttern, sondern von Wasser; Anaximenes von der Luft und nicht mehr von Luft-, Wind- und Sturmgottern. Anaximandros versucht, die Bewegung der Gestirne durch eine Art einfachster Elementenlehre zu erklären. Dadurch kehre alle Bewegung wieder zurück *nach der Ordnung der Zeit*. Die Erde schwebt frei im Raume, weil die sich in kreisförmigen Bahnen bewegenden Sterne auch unter der Erde freie Bahn haben müßten. Was er sagt, ist kein Glaubenssatz, kein Dogma, sondern logische Hypothese, die zu beweisen, nicht zu behaupten war.

Xenophanes, ein Zeitgenosse des Anaximandros, zieht redend umher und bezeichnet Götter und Mythen als lügnerische Erfindungen der Menschen, die sich ihre Götter und Mythen als lügnerische Erfindungen der Menschen, die sich ihre Götter nach ihrem eigenen Bilde gemacht hätten. Die Äthiopier würden sich ihre schwarz und stumpfnasig vorstellen, die Thraker blauäugig und rothaarig; und wenn Ochsen, Pferde und Löwen malen könnten, würden sie die Götter als ihresgleichen darstellen. Die wahre Gottheit sei in nichts dem Menschen ähnlich; sie sei ewig und eins, ganz Auge, Ohr und Geist und erfülle dergestalt das kugelförmige All.

Der Leidensweg der Wissenschaft beginnt. Als Anaxagoras den Mond für einen weißglühenden, festen Körper mit Ebenen, Bergen und Schluchten erklärt, der sein Licht von der Sonne empfängt, wird er der Gottlosigkeit angeklagt und in Athen zum Tode verurteilt. Zwar kann er fliehen, aber er stirbt einsam in der Fremde. Seiner Anklage geht (432 v. Chr.) ein Volksbeschluss voraus, diejenigen vor Gericht zu stellen, die nicht an das Göttliche glaubten und neue Lehren über die Erscheinungen der Natur und des Himmels verbreiteten. Naturforschung darf in Athen nur noch heimlich betrieben werden.

Aber der Funke glüht weiter und springt zu den griechischen Dichtern und Denkern. Obwohl schon Aischylos im 5. Jahrhundert v. Chr. mit Mühe und Not dem Tode entgeht, weil das Volk glaubt, er habe einer seiner Tragödien die Geheimnisse der heiligen Mysterien von Eleusis enthüllt, stellt Euripides einige Jahrzehnte später den Mangel der griechischen an Moral und Gerechtigkeit erbarungslos ans Licht und klagt Apollon an, er zwingt Mädchen sich zu Willen und lasse die Kinder, die er heimlich zeuge, sterben. *Wenn die Götter Schändliches tun, dann sind sie keine Götter!* Doch die Reaktion folgt auf dem Fuße. Der Alte Protagoras wird angeklagt, weil er seine Schriften mit den Worten beginnt: *Was die Götter betrifft, so vermag ich nicht zu wissen, weder dass sie sind noch dass sie nicht sind; denn vieles hindert, dies zu wissen*. Er wird aus Athen ausgewiesen, und seine Schriften werden auf dem Marktplatz öffentlich verbrannt.

Sokrates muß den Giftbecher nehmen, weil er verurteilt wird, er habe die Jugend verführt, sich von den alten Göttern abzuwenden. Sein Altersgenosse Demokrit erklärt, mit den Problemen einer Atomlehre ringend, die Furcht vor Blitz und Donner, vor Kometen, Sonnen- und Mondfinsternissen, vor dem Unberechenbaren schlechthin sei der



Sokrates muß den Giftbecher nehmen

Ursprung des Gottesglaubens. Aristophanes aber, ebenfalls zur Generation des Sokrates und des Demokrit gehörend, verhöhnt in seinen Komödien den Volksglauben und die Furcht vor dem göttlichen Blitz des Zeus. In seiner Komödie „Die Ritter“ sagt ein Sklave zu einem anderen: „Wie, im Ernst, du glaubst an Götter? Hast du Beweise, Gründe?“ Worauf der zweite Sklave antwortet: „Weil mich die Götter hassen mehr als billig.“ In den „Fröschen“ ist Dionysos kein Gott mehr, sondern ein erbärmlicher Feigling, den seine Sklaven mit Prügel bedrohen.

Etwa ein Jahrhundert später erklärt Euhemeros von Messina auf Sizilien, die Götter seien entweder personifizierte Naturkräfte oder, noch häufiger, menschliche Helden, die von der Einbildungskraft des Volkes zu Göttern gemacht worden seien. So sei Zeus ein auf Kreta verstorbener Eroberer gewesen. Die letzten Spuren von der Entstehung des Himmels- und Gestirns Glaubens sind bereits verwischt.

Aber die Religion der Griechen ist noch lebendig, die Frömmigkeit noch nicht ausgestorben. Als Aristarch von Samos um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. die Achsendrehung der Erde behauptet und ihre Bewegung um die Sonne, fordert der einfältige Stoiker Kleanthes von Assos die Griechen auf, Aristarch wegen Verachtung der Religion vor Gericht zu stellen. Kleanthes selber ist der Meinung, die Sonne bewege sich nur deshalb im Kreise der Sommer- und Winterwenden, um sich nicht zu weit von ihrer Nahrung (Wasser) zu entfernen. Daraus zieht später der berühmte Römer Cicero den Schluß, die Bewegung der Gestirne entspringe deren freiem Willen. Folglich könnten sie nur Götter sein.

Im Zwiespalt zwischen den Rätseln der Naturwissenschaft und denjenigen der religiösen Überzeugung schwindet die Kraft, die der ionischen Naturforschung anfangs innewohnte. Die ganze griechische Philosophie treibt ihrem Untergang entgegen. *Sie versinkt in einem Meer von Beredsamkeit und verzichtet auf das Denken, als sie das Sprechen erlernt.* Sie gibt sich wieder den Spekulationen über die jenseitige Welt und über die menschliche Seele hin, lehrt Askese, Selbstläuterung und Verkümmern der körperlichen Sinne – der Leib nur ein Gefängnis der Seele – und versucht, den bewußten Verstand zu überwinden, um die unbewußten, vermeintlich göttlichen Quellen im eigenen Inneren zu entdecken. Der Funke erlischt, der in der ionischen Naturforschung aufglühte. Weit mehr als

ein Jahrtausend soll vergehen, bis er wieder zu glimmen beginnt.

Nur eines bleibt: die zunehmende Religionslosigkeit der gebildeteren Schichten. In der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hält Polybios die römische Religion nur noch für ein Machtmittel des Staates, um die leichtfertige und unmoralische Menge durch die Furcht vor der Strafe im Jenseits in Schach zu halten.

## Wo ist Gott?

Die einen sagen: das Weltall der ganze Kosmos – dies sei Gott. Er sei eine einzige, allmächtige, ewige und allumfassende Gottheit, die sich am kraftvollsten in der Sonne offenbare. So etwa lautet die letzte Formel des untergehenden Heidentums. Diese Gottheit – oder die Vielheit der Götter, die in ihr vereinigt ist – höre auf kein Flehen, kein Rufen, kein Gebet der Menschen. Seneca beteuert es: *Es irrt, wer da glaubt, die Götter wollen nicht schaden: sie können nicht. Sie können Unrecht weder erleiden noch zufügen!*

Können sie also auch nicht helfen und heilen?

Nein, sie schützen und helfen nicht! Was geschieht, ist nicht göttlicher Wille, sondern Zufall, ist Glück oder Unglück – ist Schicksal: Tyche, Fortuna, Fatum. *Es leitet uns das Schicksal (fatum), und die erste Stunde schon hat über die Zeit verfügt, die einen jedem zugemessen ist.*

*Alle Gestirne, die du über uns wandeln siehst, du diese gleichsam unerschütterliche Erdenmasse, auf die wir gestellt sind und mit der unser Dasein verflochten ist, sie gehen ihrer Reife und ihres Endes entgegen. Alles hat sein bestimmtes Alter; in ungleichmäßigen Abmessungen führt die Natur alles dem nämlichen Ende zu. Alles, was ist, wird nicht bleiben, doch wird es nicht untergehen, sondern aufgelöst werden.*

*Es ist ein Aufhören – schreibt Seneca ein andermal – aber kein Vergehen, und der Tod, den wir fürchten und abweisen, unterbricht das Leben, raubt es uns aber nicht. Der Tag wird erscheinen, der uns wieder ans Licht führt, und viele würden sich dagegen sträuben, wenn ihr Gedächtnis noch wach wäre ... Betrachte den Kreislauf der Dinge, wie sie in sich zurückkehren; du wirst finden, dass nichts in dieser Welt zugrundegeht, sondern abwechselnd sinkt und steigt!* Alles ist vorgesehen – alles ist Vorsehung! Die Gestirne zeigen es, die Jahreszeiten, Tag und Nacht, Sommer und Winter, Hunger und Sättigung, Tod und Leben. Die Gestirne sind die Herrscher der Welt; sie bestimmen jede Zeit, und deren Perioden kreisen wie die Zeiger einer großen Uhr. Betet nicht zu ihr! Uhren haben weder Herz noch Gefühl, sie hören nicht. Sie zeigen nur die vorgesehenen Stunden des Schicksals an, für den einzelnen wie für die Völker, für Könige und Bettler. Nennt, was euch geschieht, Fortuna, die blinde Göttin, die unbeständig und ungerecht ist; nennt es Schicksal oder wie ihr wollt! Aber laßt die Gottheit zufrieden. Sie hört euch nicht.

Innerhalb weniger Jahrhunderte bricht dergestalt in der gebildeten Welt des Heidentums der vertrauende Glaube zusammen oder verwandelt sich zur Astrologie. Sie wächst zur wissenschaftlichen Theologie des sinkenden

Heidentums heran. Die ersten Systeme und Regelwerke entstehen. Etwa im 2. Jahrhundert v. Chr. legt Ägypten unter dem Namen eines alten Priesters und eines längst verstorbenen Königs den Grundstein dazu. Neben der Lehre vom Zeitalter taucht die Lehre von den Kreuzen und Trigonon, den Oppositionen und Konjunktionen, den glückbringenden und unheilverkündenden Sternen, den Häusern und Aszendenten auf. Die seelischen Quellen der alten Urbilder, verlacht, verhöhnt, verspottet und be-

geifert, leben nur unter der sich mehr und mehr verhärtenden Kruste weiter. Ein halbes Jahrtausend nach dem warnenden Ruf des Griechen Xenophanes, Gott nicht zu vermenschlichen, bricht die beharrliche Einfeld, in ihm ein Lebewesen zu sehen, das denkt und handelt, ja das leidet wie ein Mensch, mit der Gewalt eines Naturereignisses wieder durch. Nichts auf Erden ist beglückender, als zu wissen, dass Gott ein Mensch und Heiland sein werde. Ist er es nicht selber, dann gewiß sein Sohn.



## Verständigung mittels Gedanken durch Vermehrung des inneren Lichtes

Wenn wir uns einer Verständigung durch akustisch zum Ausdruck gekommener Worte bedienen, gehen diesem Vorgang unsere Gedanken voraus. Warum bedarf es dieses „Umweges“ über die Akustik? Wir haben gehört, dass „Atome, Bausteine des Lebens“ und „Schwingung die Melodie des Universums“ sind. Hierauf aufbauend wissen wir, dass der Stoff unseres physischen Körpers, der Materie ist, sehr langsam vibriert – Materie ist verdichtete Schwingung – sodass Gedankenschwingungen ihn nicht durchdringen können. Darum müssen Klänge (Worte) zur Verständigung herangezogen werden, die dieser niederen Vibration entsprechen. Ein Klang wird wiederum auch getragen oder beeinflusst von der Gefühlsnatur des Menschen. Wenn ein Satz z.B. in verschiedenen Klangfarben zum Ausdruck gebracht wird, kann er verschiedene Effekte erzielen, unterschiedliche Reaktionen beim anderen auslösen. Es sind schon manche Mißverständnisse und Disharmonien auf dem Wege dieser uns vertrauten Kommunikation entstanden. Mißverständnisse können sich bei der Verwendung einer Sprache einstellen, weil Worte sozusagen nur „Behälter“ sind, um Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Werden aber Gedanken und Gefühle nicht durch Worte eingeeengt, so fallen manche Unvollkommenheiten und Widerstände von selbst weg. Die Verständigung mittels Gedanken ist viel eindeutiger, als wenn man sich des Wortes bedienen muß, denn wenn Gedanken sich berühren, gibt es kein Mißverständnis. Der Stoff unseres physischen Körpers vibriert sehr langsam. Es wäre aber möglich, die vollkommene Art des Mitteilens über die Gedankenschwingungen in sich zu wecken. Voraussetzung dafür wäre zunächst, die Reinheit der Gedanken, Gefühle und Gesinnung anzustreben und zu beherrschen. Dadurch kann das Göttliche Selbst mehr und mehr hervortreten, und auch das atomare

Gefüge des physischen Körpers wird „erhöht“, verfeinert, durchlichtet. Wenn das Licht im Inneren durch eigenes Bemühen und durch bewußte Anwendung verstärkt wird, wird es vom „Elektronen-Leib“ durch das Hirngewebe geleitet. Diese großen „Lichtwellen“ würden die Geschwindigkeit der Vibration der Atome des physischen Körpers bis zu dem Punkt „erhöhen“, da Gedanken erfaßt und verzeichnet werden können, ohne dass sie in gesprochenen Worten zum Ausdruck kommen müssen.

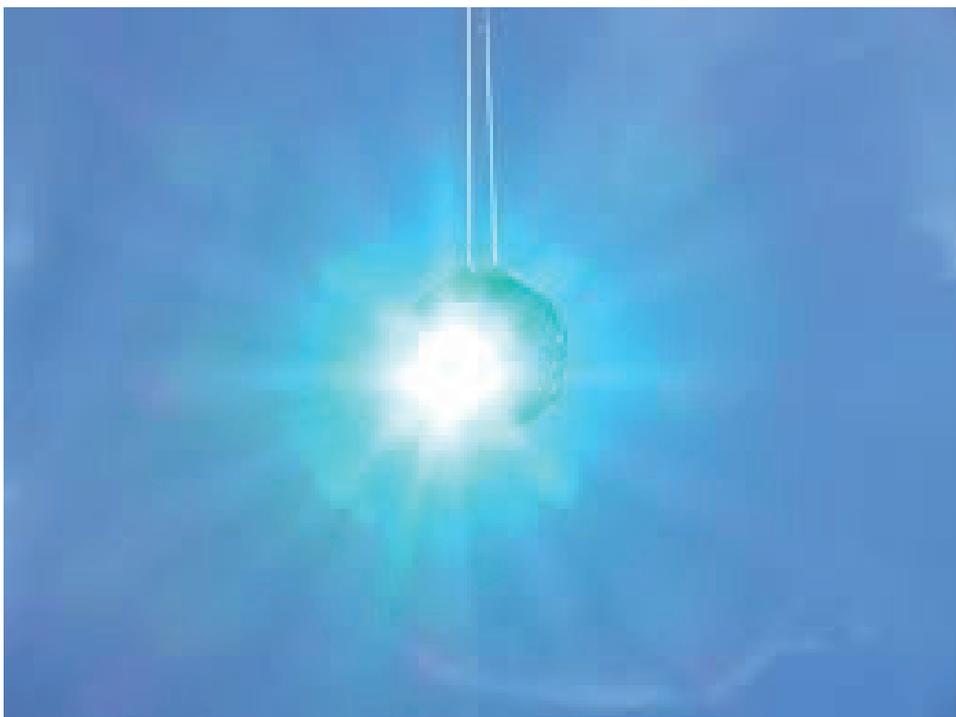
### Das Gesetz des Lebens, der ganzen Schöpfung, ist das Gesetz des Lichtes. (Es werde Licht!)

Ununterbrochen werden Gedankenwellen, seien es die des eigenen Bewußtseins oder die von anderen, auf das Körpergewebe „geworfen“. Es gibt nur wenige Menschen, die diese Tatsache erfaßt haben und die Gedanken, deren Aufprall sie fühlen, auch „lesen“ können. Noch weniger Menschen können die empfangenen Gedanken richtig auslegen oder gar wissen, woher sie kommen.

Wäre einem Lichtschüler bewußt, welche Segnungen er erhalten könnte, wenn er frei von jeglicher Schwäche und Verirrung wäre, würde er sein ganzes Augenmerk darauf richten, ebenso darauf, alles Nutzlose, Vergangene und Unangenehme zu vergessen.

Jede unerfreuliche Erinnerung auch an Fehler der Vergangenheit schafft weitere Begrenzung, Not, Trübsal und Stillstand in der Entwicklung. Das Licht kann sich nicht ausbreiten, wo derartige Belastungen bestehen. Verstärkt ein Schüler das Licht in seinem Inneren, so kann er keinen Mißklang mehr aufnehmen. Möchte er jeden Rest von

Netativem entfernen, muß er alle Gedanken, Gefühle und Worte der Unvollkommenheit von sich weisen, sich des eigenen inneren Lichtes bewußt werden und sich bemühen, dieses zu verstärken.



## **Liebe, der Weg in die Freiheit**

Der von Liebe und Sehnsucht Getriebene, nach Gott Ringende, entledigt sich letztendlich aller Hilfsmittel, die ihn ein Stück des Weges begleitet haben. Sogar ein Lehrer, der sein Egon noch nicht ganz bewältigt hat, kann eine Fessel sein, wenn er den Schüler nicht frei läßt.

Die Liebe eines echten Meisters ist unpersönlich und nicht besitzergreifend, sie ist eine Liebe, die absolute Freiheit gewährt. In solch einer Atmosphäre kann ein Schüler sich entwickeln, weil es auch Gottes Wunsch ist, dass sich eine jede Seele frei und ohne Zwang entfalten soll. Niemals darf ein Schüler den Druck eines Meisters spüren, der nicht zu verwechseln ist mit der ihm anempfohlenen Disziplin, die unerlässlich ist und eine große Hilfe auf dem geistigen Weg darstellt. Wohl aber sollte er des Meisters Toleranz und seine Liebe spüren, die immer zu geben bereit ist.

Einer der vorbildlichsten Führer auf dem Gebiete der Liebe, Toleranz, Demut und Geduld war – außer Jesus Christus – Sri Aurobindo. Seine Geduld den Schülern gegenüber war so überwältigend, dass sie selbst den widerspenstigsten, hartnäckigsten und zweifelnden Schüler zum Licht, zur Erkenntnis führte.

Ein Schüler, der ehrlich den Pfad geht, bemüht sich ohnehin und bedarf keiner Fesseln in Form von Dogmen. Wenn ein Meister seine Schüler durch übermäßige Strenge hält und an sich bindet, sind die Ergebnisse für beide Teile unbefriedigend und nicht sinnvoll, weil Erzwungenes nicht fruchtbar sein kann.

Auf dem geistigen Weg bedarf es der freiwilligen inneren Zuwendung zum Meister und damit auf das Ziel.

Es gibt Schüler, die Angst haben, sich von ihrem Meister zu lösen. Aber auch Gott zwingt niemanden. Wieviel weniger sollten Menschen, denen Suchende sich anvertrauen, den Fehler machen, einen Zwang auszuüben oder enge Regeln aufzustellen. Mancher löst sich von einer kirchlichen Bindung und begibt sich dafür in andere Fesseln, was er erst später bemerkt, wenn es fast unmöglich ist, sich daraus zu lösen. Schwere psychische und physische Schäden können die langandauernden Folgen sein. Ein strebsamer Schüler wird die Disziplin erkennen, die auf dem Pfad zum Licht notwendig ist und wird sie gern als Hilfe annehmen.

Ich hatte das große Glück, Meistern zu begegnen, die mich in einer universellen, kosmischen Weite belehrten, bei denen ich stets das Gefühl völliger geistiger Freiheit in all meinen Entscheidungen hatte.

Aber eben jene Weite war es und die eigene Befreiung und Freiheit, die mich anzogen, sowie die spürbare allumfassende Liebe. (Solch eine Verbindung und Zuneigung wird auch durch den physischen Tod nicht gelöst).

Die Lehren meiner Meister waren universell, rein, ohne Zwang, einfach und klar aber eindringlich, wie alles an ihnen selbst klar, durchschaubar und einfach war. Es gab nichts Kompliziertes. Weil sie unverletzbar waren, brauchten sie auch niemals die Tugend der Vergebung anzuwenden.

Eine solche Weite und Freiheit erfordert von einem Schüler aber Disziplin und Ausdauer aus eigenem Antrieb. die Heimat ihres Ursprungs.



## Gebrauchsanweisung

Ihre rettende Idee sollten Sie immer bei sich tragen. Die jeweilige rettende Idee für den nächsten Monat sollten Sie sich abends bereits auf den Nachttisch legen.

Dann beginnen Sie den Tag gleich nach dem Erwachen mit dem Lesen Ihrer rettenden Idee.

Während Sie noch im Bett liegen, sprechen Sie deutlich hörbar die jeweilige rettende Idee dreimal leise aus. In der Badewanne oder unter der Dusche, beim Rasieren oder beim Föhnen der Haare sprechen Sie Ihre rettende Idee abermals dreimal leise aus.

Nach dem ersten Schluck Kaffee, Tee, Milch oder Wasser sprechen Sie am Frühstückstisch Ihre rettende Idee abermals dreimal leise aus.

Wenn während des Tages irgendetwas schmerzt, Sie irgendetwas ärgert oder grämt, dann flüstern Sie leise Ihre rettende Idee.

Wenn Sie am Abend die Nachttischlampe ausgeschaltet haben und sich zur Ruhe begeben wollen, dann flüstern Sie mit unhörbarer Stimme in die Stille der Nacht noch einmal Ihre rettende Idee. Schlafen Sie mit dieser Idee ein. So wird Ihre rettende Idee ein Teil Ihres Unterbewusstseins.

Sie werden erleben, wie Sie von Tag zu Tag zuversichtlicher und heiterer werden, weil die rettende Idee als befreiende Einsicht in Ihnen bewusst wird.



### Der 26. Monat Heilende Energie

*Die liebende Kraft in mir  
ist eine Quelle  
der heilenden Energie*

- Ein hungriger Mensch braucht Nahrung.
- Ein durstiger Mensch braucht Wasser.
- Ein kranker Mensch braucht liebende Heilkraft.

Während ich einatme, strömt liebende Heilkraft warm und gut in den kranken (gekränkten) Teil meines Körpers. Beim Ausatmen strömt liebende Heilkraft warm und gut von dort aus. Ich erlebe mich so bewußt atmend in einem Kreislauf liebender Heilkraft, der durch mich hindurch strömt.

Von allen Seiten strahlt mir immer mehr liebende Heilkraft zu und ich werde immer durchlässiger für dieses Geschehen. Alles ist nun warme, gute, liebende Heilkraft. Für diese Gewißheit bin ich dankbar:

Die liebende Kraft in mir  
ist die Quelle  
der heilenden Energie.  
Ich weiß es,  
und ich fühle es,  
weil ich vertrauend  
mit der liebenden Kraft  
eins geworden bin,  
bin ich immer  
durchdrungen  
von heilender Energie.

Ich bin dankerfüllt!